



Eine Frau mit vielen Geschichten: Eugenia di Renzo.

Bild: zVg

Eugenia di Renzo hat sich immer wieder aufgerafft. Trotz vererbter Epilepsie, oft trauriger Kindheit und Jugend mit Übergriffen und Gewalt hat Eugenia ihr Lachen nie verloren. Die sensitive Lebenskünstlerin mit den Blumen im Haar ist mit ihren bunten Kleidern im Quartier keine Unbekannte. Eugenia liebt ihren Sohn Demetrios über alles, ist leidenschaftlich Mutter, liebt Menschen, das Fotografieren und das Tanzen. Und sie liebt ihr Quartier und wie liebevoll Menschen Demetrios hier begreifen.

Das, was du für dich tust, hast du auch für andere getan.

Selber aus armen Verhältnissen kommend, musste ich, wie auch meine Geschwister, schon früh arbeiten. Ich habe auch gelernt, mit meiner Epilepsie zu leben, was nicht immer einfach war, weil ich nicht arbeiten konnte, eine IV-Rente bezog und mich oft ausgegrenzt und alleine fühlte. Die Krankheit hat mich aber auch stark gemacht, wie auch mein Sohn, der mir immer viel Kraft gab, mein Leben weiterzuleben. Und so ist es für mich selbstverständlich, dass die Stärkeren den Schwächeren helfen. Ich helfe gerne anderen Menschen und Menschen, denen es nicht gut geht. Ich fühle mich für sie verantwortlich.

Du bist (Lebens-)Künstlerin. Erzähle ein bisschen von dir und den Dingen, die dich begleiten?

Ich war schon im Kindergarten eine leidenschaftliche Zeichnerin. In Italien jedoch wurde ich von einer Lehrerin in Sachen Kunst «kaputt gemacht». Erst als ich Demetrios bekam, befasste ich mich wieder mit Kunst. Ich mache momentan Traumfänger, die ich letzthin auch in einer Ausstellung zeigte und die man bei mir bestellen kann. Ich bin aber auch Lebenskünstlerin, was mein Muttersein anbelangt; ich werde als Mutter sehr respektiert und alle bewundern mich, wie ich es geschafft habe, Demetrios alleine grosszuziehen, was nicht immer einfach war ...

Du bist «Der Paradiesvogel» aus dem Breitsch – siehst du dich auch so?

So habe ich das noch nie betrachtet. Ich ziehe mich zwar gerne farbig an und habe immer Blumen im Haar, ja. Aber ich liebe es einfach, mich schön zu kleiden. Das begann schon, als ich 30 war. Ich war aber für viele nicht der Paradiesvogel, sondern die Zigeunerin oder die Hexe.

Die Hexe ist ja etwas Positives, eine Medizinfrau. Fühlst du dich auch als Zigeunerin?

Ja, schon sehr früh habe ich mich als Zigeunerin und Nomadin gefühlt. Die Nomadin gründet wohl in meiner Herkunft: Mein Grossvater kam aus Nordafrika und war in Otranto/Apulien einer der letzten existierenden Kesselflicker-Meister. Und die Nomadin zeigt sich auch in meiner Leidenschaft für das Reisen per Autostopp.

«Ich liebe das «Lädèle» in der Lorraine und das Unterwegssein im Quartier.»

Was ist deine Leidenschaft nebst deinem Flair für schöne Kleider und Stoffe?

Ich bin eine leidenschaftliche Tänzerin und tanze oft so lange, bis meine Füsse schmerzen. Ich fotografiere auch sehr gerne und liebe das Dekorieren.

Wohin trägt es dich, wenn du im Nordquartier Schönes erleben möchtest?

Ich liebe das «Lädèle» in der Lorraine und das Unterwegssein im Quartier. Ich nehme jeden Tag, wie er kommt, und liebe es, gute Taten zu tun; Leute zu unterstützen und ältere Leute im Seniorenheim zu besuchen.

Und wohin zieht es dich, wenn du kulinarische Höhenflüge erleben willst?

Wenn ich ausgehe, dann besuche ich Orte, wo ich Freunden begegne: im Carpe diem, im Pizza-Haus, im Luna Llena oder im Michelangelo. Wenn ich mich kulinarisch verwöhnen lassen möchte, liebe ich die «spezielle Küche», also Dinge, die ich nicht jeden Tag esse.

Wo erlebst du Kultur?

Im Carpe, wo ich meine Traumfänger ausgestellt hatte, oder im Kunsthaus 9a am Stauffacherplatz. Der kulturelle Austausch im Kulturmuseum am Schützenweg ist auch sehr empfehlenswert.

Welche Kunst begeistert dich?

Ich liebe jede Art von Kunst. Ich arbeitete auch einmal in der geschützten Werkstatt der Gewa. Dort fand ich zum Ton und liebte es, Bilder aus Ton zu formen.

Und welche Menschen begeistern dich?

Mich begeistern vor allem Frauen, die sich trotz all ihren Problemen und körperlichen Beschwerden nicht beirren lassen und immer wieder aufstehen. Menschen, die anderen helfen, auch im hohen Alter noch.

Kennst du solch einen besonderen Menschen?

Ja, sie hiess Marie-Joe, war Brasilianerin und hat noch mit über 70 Jahren mit einer Flasche auf dem Kopf in bunten Kleidern getanzt und wurde überall eingeladen, um vorzutanzten. Sie war meistens die älteste Besucherin in den Lokalen, in denen sie auftrat. Ich wäre froh, im Alter auch noch so gut «zwäg» zu sein. Sie kochte leidenschaftlich gerne brasilianische Spezialitäten, die sie verkaufte, um arme Kinder in Brasilien zu unterstützen.

Wenn du Werbung für das Nordquartier machen dürftest, wie würde diese klingen?

CORINNAS QUARTIER TALK

mit
EUGENIA DI RENZO

Das Nordquartier ist ein Quartier, das multikulturell ist, es hat viele «Spüntli», wo Menschen jeden Alters verkehren. Es ist ein Quartier, wo alles zu finden ist. Nur leider ist es recht teuer geworden, hier zu wohnen ...

Liebe Eugenia, danke für deine Zeit und deine Offenheit.

PERSÖNLICH

Eugenia di Renzo wurde am 8. Juni 1965 geboren und wuchs mit vier Geschwistern und ihren süditalienischen Eltern in Thun auf. Sie war ein sehr sportliches und aktives Mädchen. Als sie neun Jahre alt war, musste sie mit der Mutter und den Geschwistern nach Süditalien zur Grossmutter ziehen, wo sich ihr Leben radikal veränderte und sie viel Leid erfuhr. Sie fühlte sich unwohl mit dem übertriebenen Katholizismus, mit dem sie täglich konfrontiert wurde. Sie erlebte sexuelle Gewalt, kiffte und wollte sich mit zwölf Jahren das Leben nehmen. Eugenia floh oft von zu Hause, rebellierte gegen ihre Verwandtschaft und die Kirche. 13-jährig reiste sie per Autostopp nach Pescara zu ihrer Grossmutter väterlicherseits, die sie jedoch nicht aufnehmen wollte. So gelangte sie zurück in die Schweiz – zu ihrem Vater nach Thun, der ihnen, entgegen allen Plänen, nie nach Italien nachgereist war. Bis zu ihrem sechzehnten Lebensjahr wohnte sie bei ihm, danach bei einer Pflegefamilie in Dürrenast, denn ihr Vater hatte zu wenig Zeit, um sich um die aufmüppige Jugendliche zu kümmern. Das machte Eugenia sehr traurig und sie malte sich jeden Tag eine Träne auf die Wange ... Ihre Ausgänge führten sie immer wieder nach Bern in den Gaskessel. Hier fand sie Freunde und Menschen, die auch eine schwere Jugend gehabt hatten, kam wieder mit Drogen in Kontakt und war Mitbegründerin des Zaffaraya, wo sie auch lange wohnte. Mit ihrem Wunschkind Demetrios, der 1987 mit Down-Syndrom auf die Welt kam, lebte Eugenia zuerst an der Elisabethenstrasse, zog dann wegen Renovationsarbeiten ins Murifeld und lebt seit nunmehr 21 Jahren wieder im Nordquartier. Eugenia befasst sich gerne mit der Indianerkultur, dem Buddhismus, mit Spiritualität, mit Mythologien und mit Themen rund um die Natur und die Psyche.